

„Ein idealer Partner der west-östlichen Zusammenarbeit“

Kaliningrad ist eine der Regionen mit der höchsten HIV-Verbreitung in Russland. Besonders betroffen sind Menschen, die Drogen spritzen: Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Infizierten liegt bei etwa 60%. Außerdem steigt die Zahl der von HIV und Tuberkulose gleichzeitig Betroffenen: 2010 wurden 94 solcher Fälle registriert, 2011 bereits 129.

Die lokalen Gesundheitsbehörden haben es bisher versäumt, eine wirksame HIV-Prävention und Versorgung für diese stigmatisierte Bevölkerungsgruppe auf den Weg zu bringen. Die Kaliningrader Nichtregierungsorganisation „Young Leaders' Army“ (YLA, etwa: Armee junger Führungspersönlichkeiten) hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, die Drogenarbeit vor Ort zu verbessern und auf diese Weise auch die Infektionsverbreitung einzudämmen. Als Partnerin steht ihr dabei seit drei Jahren die Deutsche AIDS-Hilfe zur Seite.

Drogenhilfe ist Menschenrechtsarbeit

Die YLA ist eine relativ kleine Nichtregierungsorganisation (NGO) mit sieben Angestellten und etwa zehn bis 15 Ehrenamtlichen, darunter auch Drogengebraucher mit HIV. „Die YLA ist schlagkräftig und agiert zweigleisig“, erklärt Sergiu Grimalschi, DAH-Referent für Internationales und zuständig für das Kooperationsprojekt. „Sie setzt sich für die Menschenrechte von Drogenabhängigen ein und will Entscheidungsträger im Gesundheitswesen für schadensmindernde Maßnahmen beim Drogenkonsum gewinnen. Aber sie macht auch praktische Arbeit, unterstützt Erkrankte in den Hospitälern und bietet in ihrem Büro Beratung und Informationen an.“

Dass eine NGO den Bogen zwischen praktischer und politischer Arbeit schlägt, ist in Russland eher selten. „In der Regel machen Organisationen entweder das eine oder das andere, aber nicht beides zusammen“, sagt Grimalschi. „Sie können daher auch kaum Haltungen vermitteln und Veränderung bewirken.“ Genau das wird aber für den Aufbau einer Drogenhilfe ge-

braucht, die das Recht auf Gesundheit auch für Drogen gebrauchende Menschen anerkennt.

Gegründet wurde die Young Leaders' Army 1996 als eine Jugendorganisation: Mit diesem Etikett kann man sich in Russ-

land Arbeit kümmert und dafür den nationalen und internationalen Dialog pflegt: Sie hat auch viel Fingerspitzengefühl im Umgang mit einem Staat, der zivilgesellschaftliche Organisationen einfach ignoriert oder nur als Störfaktoren wahrnimmt. „Die meisten



YLA-Aktion zum Aids-Gedenktag in Kaliningrad

land für alle möglichen Anliegen engagieren. Als das HIV-Problem immer drängender wurde – Russland gehört mit der Ukraine zu den Ländern mit den höchsten Neuinfektionsraten der Welt –, wandte sich die YLA der HIV- und Drogenarbeit zu. „Yla“ ist aber auch das russische Wort für „Kreisel“. Ein passender Name, wie Grimalschi meint: „Ein Kreisel ist wendig, immer in Bewegung, genau wie diese NGO.“

Fachkompetenz plus politischer Drive

Kennengelernt haben sich YLA und DAH vor zwei Jahren im Rahmen einer „trinationalen Partnerschaft“ mit verschiedenen russischen und polnischen Akteuren. Die YLA hat sich dabei als besonders effektiv und nachhaltig erwiesen – nicht nur, weil sie sich intensiv um die Finanzierung ihrer

NGOs befinden sich deshalb in ständiger Opposition zum Staat und fühlen sich als Opfer“, erläutert Grimalschi. „Aber im Dialog mit dem System zu bleiben und mit ihm zu arbeiten, das ist eine Kunst, die YLA auf bemerkenswerte Weise beherrscht.“ Kein Wunder, dass sie bei Russlands staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen inzwischen viel Anerkennung genießt.

„Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort haben Fachkompetenz und politischen Drive“, hebt Grimalschi hervor. „Sie kennen die Drogen- und HIV-Arbeit in Deutschland sehr gut und können uns auch genau sagen, welche Unterstützung sie brauchen.“ Inzwischen beginnt die gute Zusammenarbeit auch Früchte zu tragen: „In der Kaliningrader Drogenhilfe merkt man, dass es vorangeht, dass es Entwicklung gibt. Für die DAH ist die YLA ein idealer Partner.“

„Zusammenarbeiten und mit Mythen aufräumen“

Über die Drogenhilfe in der Region Kaliningrad und über die west-östliche Kooperation sprach DAH-Mitarbeiterin Alexandra Gurinova mit Inna Vyshemirskaya, Leiterin der „Young Leaders' Army“:

Inna, wie viele Drogengebraucher gibt es in der Region Kaliningrad?

Aktuell sind 1.647 intravenös spritzende Drogenabhängige registriert, inoffiziell wird ihre Zahl auf etwa 6.000 geschätzt. Bis 2007, bevor die Polizei die offenen Drogenszenen auflöste, wurden jährlich rund 400 Todesfälle durch Überdosen festgestellt. Seither gibt es pro Jahr offiziell nur noch zehn solcher Fälle – bei den meisten wird nämlich „Herzversagen“ diagnostiziert ...

Wie reagieren die Behörden auf diese Situation?

Leider unangemessen. Eine „richtige“ Drogenhilfe gibt es in Kaliningrad bisher nicht. Die staatlichen Entscheidungsträger glauben nämlich, es werde schon genug getan: Man inhaftiert und entgiftet Drogenkonsumenten und meldet sie bei den Behörden – wozu braucht es mehr?

Seit April 2011 gibt es nun auch noch das sogenannte 302-Gesetz: Danach muss man dem Arbeitgeber ein ärztliches Attest vorlegen, dass man nicht drogenabhängig ist. Zum Glück verlangt aber kaum jemand diesen Nachweis, sonst bekämen unsere Klienten überhaupt keine Arbeit mehr. Die NGOs im Land tun weiterhin ihr Möglichstes, um diesen Menschen bei der Jobsuche zu helfen.

Die Behandlung mit Drogensatzstoffen ist in Russland verboten.

Ja. Die Substitution mit Methadon gilt hier als Teufelszeug. Außer einer Entgiftung im Krankenhaus bekommt man hier nichts, auch keine Abstinenztherapie. Nach 21 Tagen Entzugsbehandlung nehmen die allermeisten ihren Drogenkonsum wieder auf – mit allen damit verbundenen Gefahren. Ohne die Substitution ist nichts verfügbar, was Drogen Gebrauchende stabilisieren könnte. Wir haben somit auch kein In-

strument, mit dem HIV-Positive, Tuberkulosekranke oder Schwangere in der HIV- oder Tb-Therapie gehalten werden könnten.

Was muss sich ändern, damit diese Menschen möglichst gut versorgt werden können?

Dazu ist es zuerst einmal nötig, dass alle Berufsgruppen gut zusammenarbeiten, also Ärzte, Psychologen, Krankenpflegepersonal und NGOs. In Kaliningrad gibt es für Tuberkulose, andere Infektionskrankheiten wie HIV und für die Entgiftung jeweils eigene Krankenhäuser, meist auch an verschiedenen Orten. Bei unseren Studienreisen zu unseren Kooperationspartnern in Berlin stellen wir immer wieder erstaunt fest: Viele der teilnehmenden Ärztinnen und Ärzte sind sich vorher noch nie begegnet!

Warum die Zusammenarbeit so wichtig ist, zeigt dieses Beispiel: Im Kalininger Tuberkulose-Krankenhaus lernten wir ein Mädchen kennen, das seine Drogenabhängigkeit versteckte, aus Angst, vom Personal stigmatisiert zu werden. Weil sie sich Drogen beschaffen musste, brach sie ihre Tb-Therapie bald ab. Ihre HIV-Infektion blieb unbehandelt: Im dafür zuständigen Krankenhaus hat man sie wegen ihrer Tuberkulose und Sucht nicht aufgenommen. Und wegen ihrer Tb wurde sie auch nicht zur Entgiftung zugelassen – ein Teufelskreis. Wir baten dann den Chefarzt um das Schmerzmittel Tramadol, als Mini-Substitution sozusagen. Nach zwei Wochen Tramadol-Einnahme verschwand das Mädchen aus dem Krankenhaus, kehrte zurück zu Heroin und Diebstahl, wurde festgenommen und ins Gefängnis gesteckt. Weil es in russischen Gefängnissen keine medizinische Versorgung gibt, blieb sie dort, bis sie fast tot war. Dann endlich ließ man sie frei.

Ihr setzt Tramadol quasi als Methadon-Ersatz ein?

Wo es keine Substitutionsbehandlung gibt, ist Tramadol immer noch besser als nichts. Manche Ärzte geben uns das Medikament, damit wir es in Eigenverantwortung vergeben. Weil Tramadol aber kein Opiat ist, kann es den Heroinhunger nicht wirksam unterdrücken. Wir sehen es als Hilfsmittel in der Not.

Wie sieht die Haltung des medizinischen Personals gegenüber Drogengebranchern aus?

Viele Ärzte in Russland sind der Ansicht, dass Drogenabhängige völlig nutzlose Menschen sind und jegliche Hilfe für sie nur Zeit- und Geldverschwendung ist. In unseren eintägigen, von YLA und Aidshilfe-Fachleuten durchgeführten Schulungen wollen wir deshalb Denk- und Veränderungsprozesse anstoßen, die einen respektvollen Umgang mit den Patientinnen und Patienten ermöglichen. In den Studienreisen wird dann gezeigt, wie akzeptierende Drogenarbeit, HIV-Prävention und medizinische Versorgung in Berliner Einrichtungen funktioniert.

Wir bereiten jetzt die erste Reise für Medizinstudenten an der Kalininger Universität vor: Sie sollen schon im Studium für patientenorientierte Ansätze in der Versorgung Drogen gebrauchender Menschen sensibilisiert werden. Außerdem haben wir ein Handbuch in

Arbeit, das Ärztinnen und Ärzte in der Behandlung von Drogenabhängigen mit HIV und Tuberkulose unterstützen soll.

Sind auch schon Erfolge eurer gemeinsamen Bemühungen zu sehen?

Ja, wir sehen bereits wichtige Fortschritte. So war es bis vor Kurzem überhaupt nicht möglich, mit den Ärzten über die Substitutionsbehandlung zu sprechen – so bald das Wort fiel, gingen sie in Abwehrhaltung. Aber jetzt, nachdem sie die Praxis in Deutschland kennengelernt haben, verstehen sie, warum ein solches Angebot wichtig ist und auch in Russland zugelassen werden sollte. Außerdem haben wir jetzt Zugang zu den Kliniken – neulich haben wir im Drogenkrankenhaus sogar einen eigenen Beratungsraum bekommen! Seit Frühjahr 2012 gibt es dort auch zehn Reha-Betten für die Zeit nach der Entgiftung – das kostenlose Angebot können allerdings nur registrierte Drogenabhängige nutzen. Ein weiterer Fortschritt ist, dass die Krankenhausverwaltungen inzwischen Schulungen fürs Personal für wichtig halten: So können wir mit Mythen aufräumen, die eine gute Versorgung für Drogengebraucher verhindern. 📍



FOTO: DMITRY VYSEMIRSKY

Inna Vyshemirskaya,
YLA-Leiterin